



AT: systems of a town linzstadt-psychogramme

** Der Begriff Dispositiv wurde geprägt durch die Diskurstheorie des französischen Philosophen Michel Foucault. Er versteht unter einem Dispositiv „ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfasst. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft ist“ (Foucault 1978, S. 119 f.).*

Nach Siegfried Jäger ist das Dispositiv in Foucaults Diskurstheorie ein Zusammenspiel von Sprechen, Denken und Handeln auf der Basis von Wissen, sowie die Sichtbarkeit und die Vergegenständlichung von Wissen durch Handlungen und Tätigkeiten. Dispositive sind also vielfältig miteinander verzahnte und ineinander verschlungene diskursive und nichtdiskursive Praktiken. Nach Foucault „bilden“ diese Diskurse „systematisch die Gegenstände“, von denen sie sprechen oder handeln. Das setzt nach Jäger voraus, dass „jeweilig konkrete Menschen [...] in Gegenwart und Geschichte und vorausplanend auch für die Zukunft der Wirklichkeit Bedeutung zu (weisen)“.
[http://de.wikipedia.org/wiki/Dispositiv_\(Diskurstheorie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Dispositiv_(Diskurstheorie))

Eine Stadt funktioniert im Bewußsein seiner EinwohnerInnen kausal und logistisch logisch. Wir steigen in A ein um nach B zu kommen. In C gibts genau das Ding, das wir kaufen wollen. Und D ist unser Wirtshaus – unser Wohnzimmer etc. Wir haben einen Ich-Plan der Stadt gespeichert, der alle persönlichen Koordinaten (Freiheiten) im Bezug zur Stadt regelt: Bewegungsräume, Verstecke, Nischen, Konfrontations- und Wohlfühlzonen, Expeditionsfelder und Spielwiesen.

Jeder Mensch hat andere Layer über seinem Stadtplan liegen – andere Aktionsradien – andere Schutzzonen.

Die 3 Konzeptphasen/Ablauf:

1. Recherche

10-15 StadtbewohnerInnen aus unterschiedlichen Stadtteilen werden von RHIZOM eingeladen, über eine Arbeitswoche ein genaues persönliches Bewegungsmuster anzulegen. Das heißt alle ihre privat, beruflich und im Zusammenhang mit der eigenen sozialen Gruppe zurückgelegten Wege zu dokumentieren.

Diese Informationen werden auf ein von Rhizom vorgefertigtes Kartenmaterial übertragen (täglich eine neue Karte) und mit den kleinen persönlichen Randnotizen, digitalen Abbildungen oder Tonprotokollen der Teilnehmenden ergänzt.

2. Bearbeitung

In der 2. Phase werden von den in Phase 1 ermittelten und angefertigten Routenplänen, Texten, digitalen Abbildungen, Tonprotokollen jeder teilnehmenden Person „Personal Maps (Mein Linz)“ angefertigt und mit dem für LINZ 09 entstehenden „Stadtplan der Kulturhauptstadt“, überlappt. Und daraus 15 Schnittpunkte ermittelt werden.

3. Präsentation

Die in Phase 2 entstandenen Schnittstellen werden an ihrem Kreuzungspunkten mit plastischen Asphaltmarkierungen in Form eines X versehen. Die „Personal Maps“ werden an den Kreuzungspunkten in Form von Handouts an Passanten weitergegeben und auch medial vermittelt. Die BesucherInnen des besonderen Ereignisses Linz 09 auf ihrem Weg zu den diversen Spielstätten treffen auf die LinzerInnen, die sich auf den Routen des Alltäglichen befinden und ihr Leben abseits des Besonderen offenlegen. Die Funktion der Asphaltmarkierung ist es, die Möglichkeit zu signalisieren, einen Haken zu schlagen, die Richtung zu ändern und den Pfaden des besonderen Banalen zu folgen.